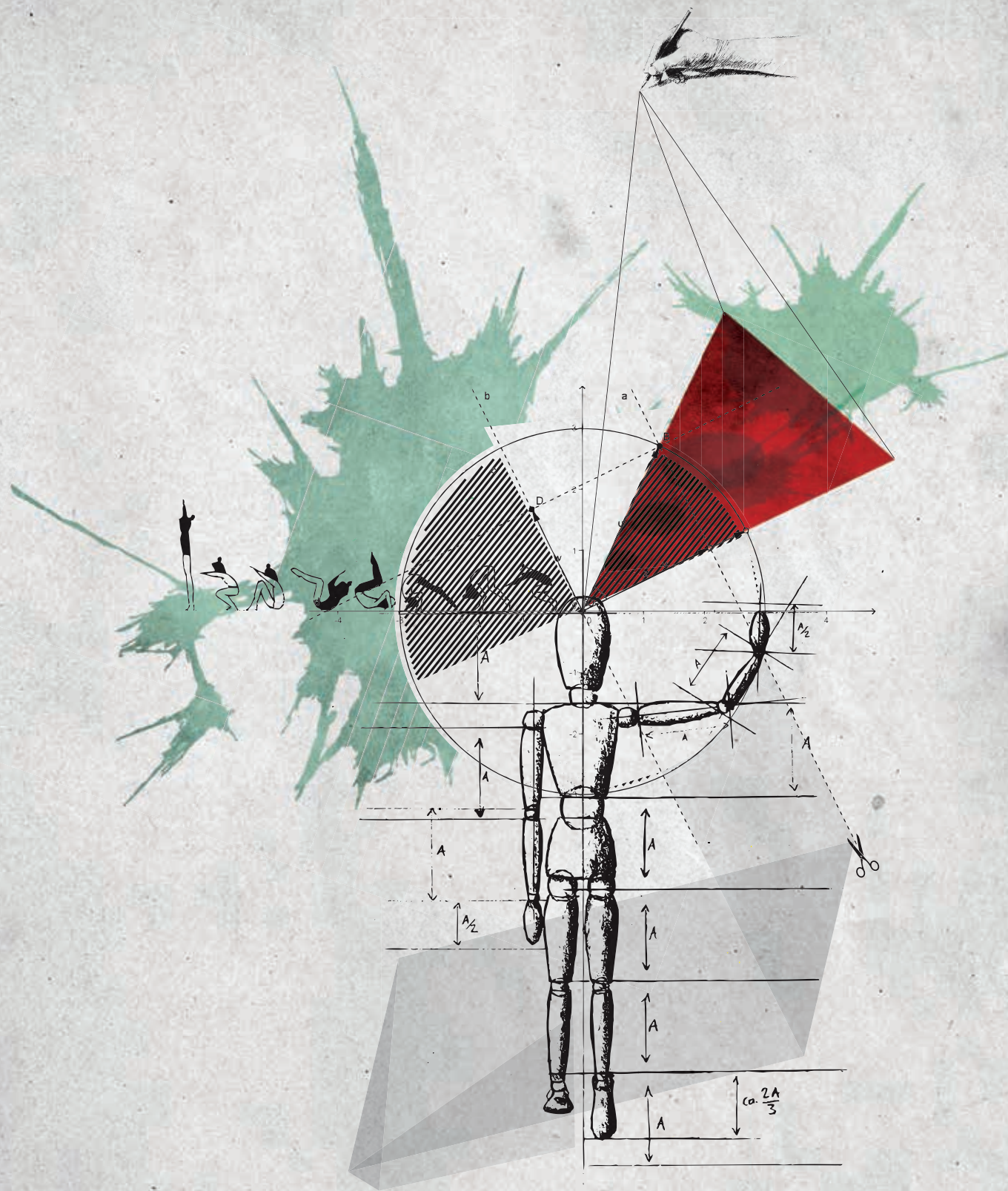
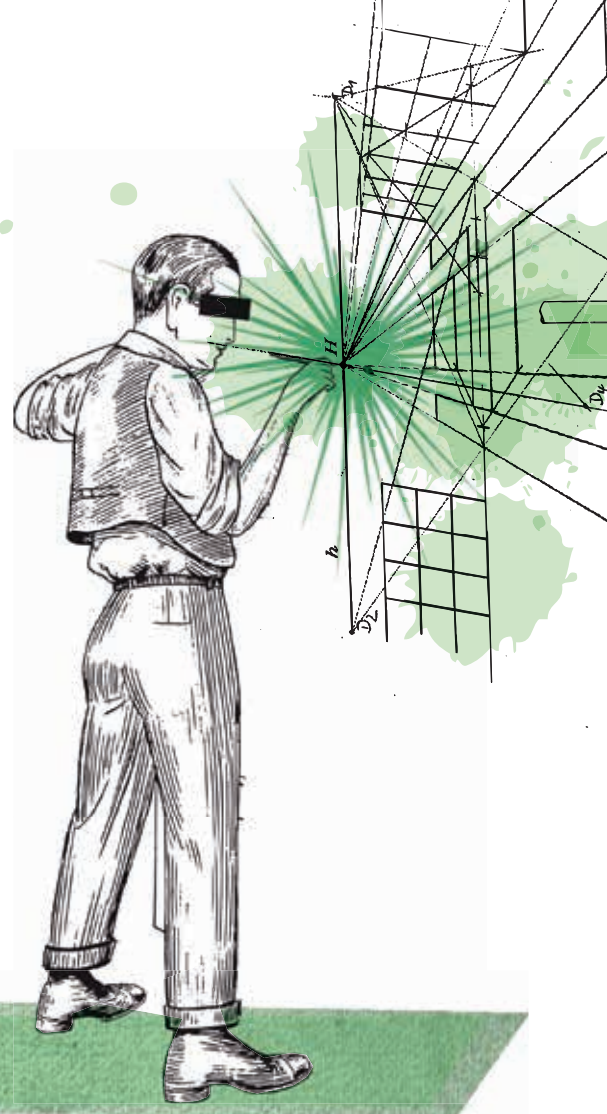




VERANTWORTLICH HANDELN IM UMGANG MIT GRUPPENBEZOGENER MENSCHENFEINDLICHKEIT UND RECHTSEXTREMISMUS

Die Qualifizierungsreihe "Hako_reJu" für Praktiker_innen
der Sozialen Arbeit und formalen Bildung



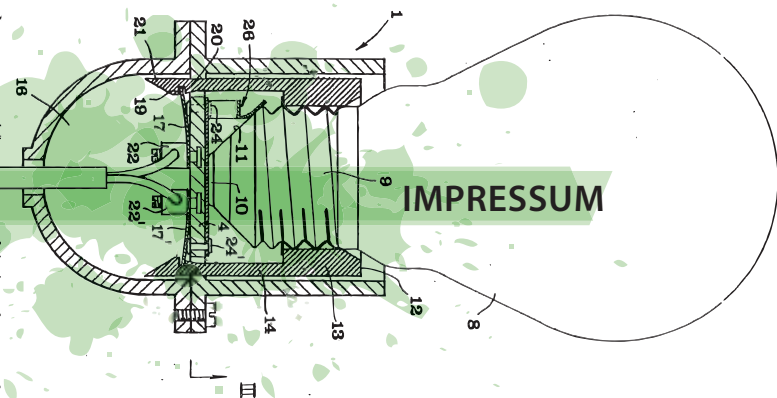
CULTURES INTERACTIVE E.V. (CI) - PROFIL

cultures interactive e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, deren Mitarbeiter_innen seit Jahren in der künstlerisch-jugendkulturellen, sozialpädagogischen, therapeutischen und politisch-bildenden Arbeit tätig sind. Seit 2001 entwickelt und erprobt CI aufeinander aufbauende Praxisansätze der Prävention und Distanzierung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Neonazismus bzw. Rechtsextremismus, aber auch religiös motiviertem Extremismus. Dazu gehören Konzepte für Schulen und Jugend(sozial)arbeit, Intensiv-Trainings, sozialraumorientierte Verfahren, Fortbildungs- und Beratungsangebote.

Die Verfahren sind zielgruppenspezifisch-lebensweltorientiert angelegt und eignen sich für die primäre und sekundäre Prävention, für regionale Demokratieentwicklung, Gefährdungseinschätzungen sowie frühe Distanzierung. Grundlagen unserer Arbeit sind u.a. jugendkulturelles Peer-to-peer-Lernen zur Stärkung von menschenrechtsorientierten Haltungen und demokratischer Teilhabe, prozessorientierte

Gruppenarbeit sowie gender- und geschlechterbewusste Zugänge. Zur kontinuierlichen Qualitätsverbesserung unserer Arbeit beteiligen wir uns an nationalen und internationalen Gremien der Vernetzung und des Fachtransfers.

In der hier vorliegenden Broschüre wird die von CI entwickelte Qualifizierungsreihe Hako_reJu vorgestellt. Ausgangspunkt der Qualifizierungsreihe war das Modellprojekt "Hako_reJu Handlungskonzept zum Umgang mit rechtsextrem affinen Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit", das zwischen 2011 und 2014 im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz Fördern – Kompetenz Stärken“ entwickelt wurde. Hieraus entstand unter Förderung der Bundeszentrale für politische Bildung das Modellprojekt „Verantwortlich Handeln“ (2014-2015), das zum Ziel hatte, die Übertragung der Qualifizierungsreihe in der hochschulischen Ausbildung von Pädagog_innen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Ludwig-Maximilian-Universität München zu erproben.



**cultures
interactive**

Verein zur interkulturellen Bildung
und Gewaltprävention e.V.

cultures interactive e.V.

Verein zur interkulturellen Bildung und Gewaltprävention
Mainzer Str. 11
12053 Berlin

Fon: 030 – 60 40 19 50
Fax: 030 – 60 40 19 46

info@cultures-interactive.de
www.cultures-interactive.de

Konzept: Silke Baer, Judith Schiefelbein, Peer Wiechmann

Layout: Christoph Löffler | ch.loef@emdash.org | chloephoto.de

Diese Publikation ist im Rahmen des Projekts „Verantwortlich Handeln“ entstanden und wurde von Oktober 2014 – Dezember 2015 gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung.



INHALTSVERZEICHNIS

6	1. Warum Regelstrukturen Kompetenzen in politischer Bildung brauchen
8	2. Hako_reJu – Das Handlungskonzept im Prozess
	2.1 Entwicklung der Qualifizierungsreihe im Austausch mit Praxis und Wissenschaft (2011 – 2014)
9	Hako_reJu - Das Handlungskonzept
10	Hako_reJu – Der Interventionsplan
12	Hako_reJu – Die Fortbildung
13	Hako_reJU – Fachliche Begleitung und Coaching
13	Fachreferent_innen / Coaches der Fortbildungsreihe
14	2.2. Integration in Studienfächer der Erziehungswissenschaft, Sozialen Arbeit und Lehramt (2014 – 2015)



VORWORT

Werden Mitarbeiter_innen aus verschiedenen pädagogischen Handlungsfeldern auf das Thema „Weiterbildung“ angesprochen, reagieren diese nicht selten mit Augenrollen oder Unmut. Diese Skepsis entspringt mitunter den überlasteten (personellen) Strukturen in der Sozialen Arbeit und der formalen Bildung. Auf der Seite der Anbietenden von Fort-/Weiterbildungen ist diese Wahrnehmung paradox: schließlich sei man ja gerade dafür da, die alltägliche Praxis zielführender zu gestalten, stattdessen werde man als weitere Belastung wahrgenommen. Um sich hier anzunähern, bedarf es Konzepten, die sich an den Problematiken vor Ort anpassen können und praktikables Handwerkszeug bieten.

In der Auseinandersetzung mit menschenverachtenden Äußerungen ist in pädagogischer Hinsicht verstärkt Handlungsdruck geboten. Hierbei stellen Terrororganisationen wie der „NSU“, rechtsextreme, sowie militant islamistische Szenen, bis hin zu Anhänger_innen „besorgter Bürger“ nur die Spitze des Eisberges dar, mit der es sich auseinander zu setzen gilt. Das Feld politischer Bildung in der Präventionsarbeit hat hierbei als zentrale Aufgabe, (junge) Menschen mit Einstellungsmustern, denen Ungleichwertigkeitsvorstellungen jedweder Art zugrunde liegen, in den Blick zu nehmen. Gruppenzuordnungen aufgrund von Hautfarbe, Geschlecht, Sexualität, Religion, körperlicher Verfasstheit oder sonstiger Attribute, werden im Syndrom der so genannten „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ zu Kategorien herangezogen, um Menschen abzuwerten. Es ist Aufgabe der politisch-pädagogischen Bildung, diese Zuschreibungen bewusst zu machen, sie zu hinterfragen und mit einer eigenen Haltung zu konterkarieren.

Besonders im Kontext des Diskurses um Geflüchteten „plop-pen“ auch im parlamentarischen Spektrum und in den Medien Meinungen auf, die aus humanistischer Perspektive Anlass zur Sorge geben. Für pädagogische Handlungsfelder der non-formalen, wie formalen Bildung werfen diese gesellschaftliche Diskurse und Veränderungen verstärkt fachliche Fragen auf, beispielsweise folgende:

- Wie können Lehrer_innen mit Spannungen zwischen herkunftsdeutschen und geflüchteten Kindern an ihrer Schule umgehen?
- Welche Angebote von aufsuchender und offener Jugendarbeit können in Zeiten digitaler Vernetzung noch attraktiv auf vermeintlich politikverdrossene Jugendliche wirken?
- Wie kann mit Bedrohungsszenarien von Jugendlichen umgegangen werden, die sich selbstbewusst im Unterricht als Neonazi outen und für Meinungsfreiheit plädieren?
- Ist es wirklich allein die Aufgabe von Pädagog_innen, kursierende Gerüchte über Geflüchtete zu entkräften und immer „up to date“ zu sein?
- Wie wichtig ist Argumentieren? Wie wichtig sind Interventionen?
- Wie gehe ich mit (immer wieder kehrenden) Schimpfwörtern im Jugendclub um?

Die Qualifizierungsreihe von CI hat es sich zum Ziel gesetzt, (zukünftige) Pädagog_innen bei der Beantwortung dieser Fragen zu unterstützen und ihnen Handwerkszeug für einen verantwortungsvollen und ressourcenorientierten Umgang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu geben. Fachkräfte pädagogischer Institutionen sollen zu längerfristigem, verantwortungsvollem und professionellem Handeln sowie zur Ausübung guter Praxis qualifiziert werden. Hierzu gehören auch die Einbeziehung externer Unterstützungsmöglichkeiten und Information sowie eine konstruktive Zusammenarbeit im Team.

In der vorliegenden Broschüre erhalten Sie einen Einblick in die Inhalte der Qualifizierungsreihe „Hako_reJu“ (Handlungskonzept zum Umgang mit rechtsextrem orientierten / gefährdeten Jugendlichen) und den Prozess der Übertragung auf die hochschulische Ausbildung mittels des Projekts „Verantwortlich Handeln“.

1. WARUM REGELSTRUKTUREN KOMPETENZEN IN POLITISCHER BILDUNG BRAUCHEN

In einer oft gesellschaftlichen unübersichtlichen Gemengelage, reicht der private politische Mensch nicht mehr aus, sondern politische Haltung muss professionell erarbeitet und gestützt sowie weiter gebildet werden. So können Jugendliche animiert werden, selbst Positionen zu beziehen, diese auch mit der demokratischen Verfasstheit eines Staates abzugleichen und mit den jeweiligen professionellen Protagonist_innen auf Augenhöhe respektvoll diskutieren. Die Jugendlichen suchen nach Identifikationsfiguren, die aber nicht gleichzeitig ihrer Meinung teilen müssen, denn sie wollen sich auch reiben und abgrenzen. Passiert diese Auseinandersetzung „im Positiven“, empowern wir einen jungen Menschen zu einem selbständig politisch denkenden Subjekt. Nicht zuletzt ist es für die Pädagog_innen am schwierigsten zu erfahren, dass Jugendliche auch schon Fachmenschen sein können und sich in demokratischen Diskussionen nicht auf einem klaren Konsens verlassen werden kann, sondern diskutiert werden muss.

Problematisch wird es, wenn Fort- und Weiterbildungsbedarfe in der Praxis erst dann von Institutionen wahrgenommen werden, wenn Gefährdungslagen, gewalttätige Vorfälle oder Bedrohungsszenarien zum Reagieren zwingen. Das kann verhindert werden, wenn Felder primärer Präventionsarbeit als pro-aktives Haupthandlungsfeld der politischen Bildung ernstgenommen und Kompetenzen bzw. eine Haltung zum Umgang mit menschenfeindlichen Äußerungen in Regelstrukturen der informellen und formalen Bildung (auch bereits vor der beruflichen Praxis) integriert werden. Nicht erst wenn offensiv menschenfeindliches Verhalten gezeigt wird, beginnt politische Bildung, sondern bereits bei der Bearbeitung von Einstellungen und dem Anregen zum kritischen Nachdenken sowie zur Selbstreflexion (von Jugendlichen). Am Ende unserer Weiterbildung zeigt sich, dass die Stärkung der eigenen Haltung nicht nur zu Handlungssicherheit sondern auch zu einer persönlichen Zufriedenheit und Perspektive der Pädagog_innen führt, die sich selbstverständlich auch positiv auf die Arbeit mit der jeweiligen Zielgruppe auswirkt.

Handlungsfelder politischer Bildung: Jugend(sozial)arbeit und Schule

Neben der berufsbegleitenden Qualifizierung macht ein Mitdenken politischer Bildungsinhalte von Beginn der Ausbildung an Sinn, um Alltagsphänomene Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die eigene Haltung und damit auch den Umgang mit Einstellungen der Jugendlichen politisch begreifen zu können.

Schule als politischer Lernort

Die Ausbildung von Lehrer_innen bedarf der Nachbesserung hinsichtlich eines eigenen Verständnisses von Schulen als demokratischen Lernorten sowie einer Angebotsstruktur im Lehramtsstudium. Schule scheint als Institution politischer Bildung häufig unterbewertet zu werden. Das liegt nicht selten an einer falsch verstandenen Interpretation des Beutelsbacher Konsenses von 1976.¹ So bleibt dieser in schulischer Praxis zu oft reduziert auf das so genannte „Überwältigungsverbot“, welches vorsieht, Schüler_innen nicht mit normativ-erwünschten Meinungen durch die Lehrkraft zu „überrollen“ und somit an der selbständigen Urteilsbildung zu hindern. Resultierend aus den Erfahrungen der SED- oder NS-Diktatur ist dieser Ansatz für die Kinder- und Jugendbildung durchaus wichtig. Problematisch wird es jedoch, wenn ein „Überwältigungsverbot“ in der Praxis dazu führt, politische Diskussionen zu vermeiden. Eine demokratische Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen im Unterricht braucht Lehrer_innen mit aktuell politischen Kenntnissen und einer Haltung; Lehrer_innen die sich einerseits als Moderator_innen verstehen und weiter fachlich-inhaltlich, aber auch mit humanitärer Haltung eigene Statements setzen können. Dieser Anspruch an Lehrkräfte, als demokratische Moderator_innen mit eigener Haltung, wird in den beiden weiteren Forderungen des Beutelsbacher Konsens deutlich: so sind kontroverse Diskussionen aus Wissenschaft und Praxis auch im Unterricht kontrovers zu verhandeln und weiterhin müssen die Schüler_innen in die Lage versetzt werden, politische Situationen und die eigenen Interessenlagen zu analysieren. Damit Schüler_innen eine eigene Haltung und Meinung entwickeln, braucht es Lehrer_innen, die auch ihre eigene politische Haltung reflektieren und begründen – jedoch gleichzeitig andere Meinungen zulassen und moderieren können.

Schule sollte so einerseits durch politische Bildung, aber auch politische Teilhabe in der Institution Schule über u.a. eine Schulkultur der demokratischen Mitbestimmung an sich zu einer politisch-reflektierten Identität verhelfen. Um diese Ziele zu erreichen, muss das Wissen darum, welche Mittel, Methoden und Strategien bei diesem Prozess notwendig sind, stärker in die Institution Schule und in die Aus- und Weiterbildung der Pädagog_innen eingebracht werden.

Jugendsozialarbeit als politischer Lernort

Eine wesentliche Aufgabe der Jugendarbeit besteht darin, „als Sozialisationsinstanz und Bildungsort wirksam zu werden, der die Aneignung menschenrechtlicher und demokratischer Überzeugungen durch Jugendliche anregt und unterstützt“². Mögen in Jugendsozialarbeit zwar prekäre Lebenslagen bei den Klient_innen hinzukommen, so darf dieses Aufgabenfeld nicht auf die Förderung beruflicher Chancen reduziert werden. Bei der Bearbeitung von Multiproblemlagen im Rahmen der Jugendsozialarbeit ist daher die politische Sozialisationsinstanz auch für vermeintlich „abgehängte Jugendliche“ pädagogisch wichtig.

Jugendarbeiter_innen müssen immer wieder hilflos dabei zusehen, wie sich Kinder und Jugendliche, die ihre Einrichtung besuchen, menschenfeindlichen Argumenten bedienen, andere Menschen abwerten oder ausschließen wollen, normative Zuschreibung von anderen einfordern oder sich gar neonazistischen Strukturen zuwenden. Weil geeignete Konzepte, Ressourcen sowie Unterstützungs- und Beratungsstrukturen oftmals fehlen, ist es für Fachkräfte dann schwer möglich, einen nachhaltigen professionellen Umgang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeiten zu finden. Das ist fatal, denn genau in dieser Phase der Hinwendung, bestehen noch die größten Chancen, Jugendliche zu erreichen und vor verfestigten Gruppenzuschreibungen oder einem „Szeneeinstieg“ zu bewahren.

- Wie Umgehen mit gruppenbezogenen Abwertungen von Jugendlichen in der Jugend(sozial)arbeit?
- Wie umgehen mit Jugendlichen, die mit Neonazis sympathisieren?
- Rausschmeißen? Und dann? Ansprechen! Aber wie? Unterstützung holen! Bei wem? Präventiv arbeiten! Mit welchen Mitteln?

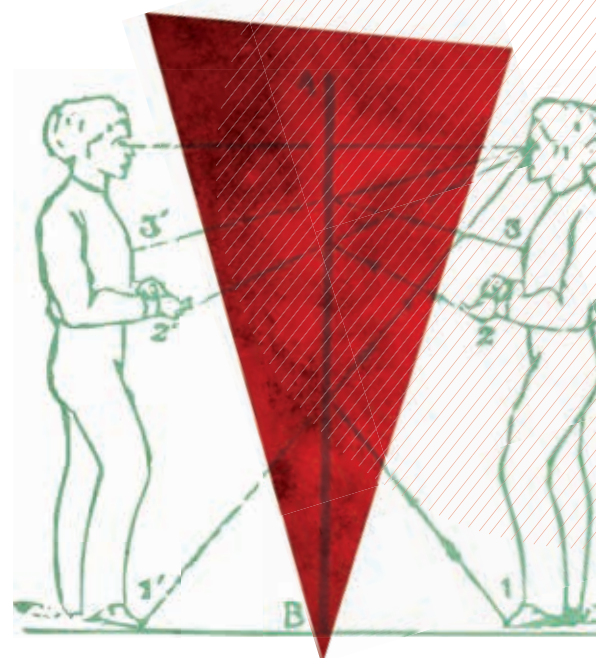
Für Einrichtungen informeller Bildungsorte, ist es wichtig, sich pro-aktiv mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auseinander zu setzen. Dies bedeutet sowohl auf der persönlichen Ebene mit dem Jugendlichen, aber auch in der Einrichtung selbst: Demokratische Hausordnungen und/oder Leitbilder, ein transparentes Vorgehen bei Regelverletzungen oder regelmäßige Mitbestimmungsplena der Besucher_innen eines Jugendclubs; dies können erste Schritte zur Stärkung gesellschaftlicher Integration und zur Förderung von Kompetenzen zur kritischen Teilhabe und demokratischen Partizipation sein.

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit spielen eine bedeutende Rolle, wenn es darum geht, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entgegenzutreten. Sie beeinflussen maßgeblich den Sozialraum und können heterogene Gruppen von Jugendlichen nutzen, um Vorurteilen gegenüber 'den Anderen' vorzubeugen.

Viele Einrichtungen von Jugendarbeit sind fachlich unterbesetzt, Pädagog_innen arbeiten in prekären und befristeten Strukturen und ihre Angebote kämpfen vor allem in Zeiten jugendlicher digitaler Lebenswelten um ihre Existenzberechtigung. Die Frage des professionellen Umgangs mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit scheint so, für einige ein „Luxusanspruch“ zu sein, den man sich nicht leisten könne. Die eigenen Ansprüche an Professionalität umzusetzen bedeutet jedoch auch, die eigenen Strukturen zu beeinflussen / zu kritisieren. Dieser Auftrag funktioniert nur dort wo Jugend(sozial)arbeit gut ausgestattet und/oder vernetzt ist und sich „fremder“ Ressourcen bedient. Unterstützungsangebote sind eine notwendige Ergänzung zur Zusammenarbeit mit der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit. Nur mit entsprechenden Entlastungsangeboten für die Jugendarbeit kann Gewaltprävention und Intervention im Bereich gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus gelingen.

Problematisch wird es vor allem dann, wenn Jugendliche nicht das Gefühl haben, ernst genommen, als Person wertgeschätzt zu werden und ihre Meinungen anbringen zu können. Gefährliche Folgen können Resignation und Rückzugsmechanismen sein, bis hin zum Entstehen von Selbstbildern als „Opfer“, das Vertreten von Verschwörungstheorien und Verdrossenheit gegenüber demokratischen Diskussionen. Im Extremfall finden diese Jugendlichen in autoritären und gewaltgeprägten Szenen dann attraktivere Angebote und spüren dort mehr Selbstwertgefühl als in pädagogischen Angeboten, die sich nicht mit ihren Meinungen auseinandersetzen.

Um dies zu vermeiden, muss das Potential von Schule und Jugend(sozial)arbeit als wichtige Instanzen politischer jugendlicher Sozialisation ernst genommen werden und demokratische Werte im Rahmen eines menschenrechtsorientierten Bildungsauftrages auf Augenhöhe und selbstbewusst mit einer humanistisch geprägten kritischen politischen Haltung vermittelt werden.



1: Vgl.: <http://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens> (geprüft am 23.11.2015).

2 M. Bommers/ A. Scherr (2012): Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim und München: Juventa 2012, S.110.

2. HAKO_REJU – DAS HANDLUNGSKONZEPT IM PROZESS

2.1. Entwicklung der Qualifizierungsreihe im Austausch mit Praxis und Wissenschaft (2011-2014)

Um ein möglichst bedarfs- und praxisorientiertes Handlungskonzept zu entwickeln, wurden drei Fachebenen in die Entwicklung einbezogen. Ausgangspunkt des Projektes war:

- [1] eine gründliche Bedarfs- und Situationsanalyse unter Fachkräften aus der offenen Jugendarbeit in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die Praxispartner_innen wurden gezielt befragt, mit welchen Problemlagen sie in ihrem Arbeitsalltag konfrontiert sind. Die daraus gewonnenen Ergebnisse wurden
- [2] zurückgespiegelt an regionale und fachspezifische Expert_innen zum Themenfeld, um zusammenfassende Bedarfs- und Situationsanalysen zu erarbeiten. Diese wurden dann
- [3] an fünf ausgewählte Wissenschaftler_innen aus den Fachbereichen Sozialpsychologie/ Vorurteilsforschung (Beate Küppers), Pädagogik (Kurt Möller), Politikwissenschaften (Stefan Dierbach), Gender und Rechtsextremismus in der Sozialen Arbeit (Michaela Köttig) sowie Gemeinwesenarbeit (Roland Roth) übergeben, die jeweils Fachexpertisen dazu erstellten. Die Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen wurden in mehreren Treffen in den direkten Austausch über die Ergebnisse gebracht und Fachexpertisen wurden den Praktiker_innen zur Diskussion sowie Erprobung vorgelegt und erst nach positiven Erfahrungen für die Praxis bzw. für das Modellprojekt weiter verwendet. Diese Ergebnisse wurden:
- [4] in einem Handlungskonzept zum Umgang mit rechtsextrem gefährdeten / orientierten Jugendlichen (kurz: Hako_reJu) zusammen getragen und ein Interventionsplan in fünf Schritten entwickelt.

DAS HAKO_REJU-HANDLUNGSKONZEPT:

- SITUATIONSANALYSE
- FACHAUSTAUSCH
- PROZESSORIENTIERTE METHODENENTWICKLUNG
- PRAXISNAHE ERPROBUNG
- AUSWERTUNG

Zur Vermittlung des Interventionsplans wurde die Qualifizierungsreihe „Hako_reJu“ entwickelt, die fünf zweitägige Module umfasst und nach den fünf Schritten des Interventionsplans strukturiert ist. Erfahrene Fachreferent_innen von CI und freie Fachreferent_innen vermitteln in Co-Moderation das Handlungskonzept anhand von praxisorientierten Übungen, Fallskizzen, Rollenspielen, Reflexionen von verschiedenen Ansätzen der praktischen Arbeit und entwickeln gemeinsam mit den Teilnehmer_innen Projektideen.

Hako_reJu wurde von dem Institut PHINEO evaluiert und mit dem „Wirk“-Siegel ausgezeichnet:



**INTERVENTIONS-
PLAN****MODULARE
FORTBILDUNG****FACHLICHE
BEGLEITUNG****Hako_reJu - Das Handlungskonzept**

Hako_reJu ist ein integriertes Handlungskonzept mit drei zentralen Elementen:

[1] Einem Interventionsplan mit konkreten Empfehlungen für ein eigenständiges strukturiertes Vorgehen: Zur praxisnahen Unterstützung gibt es pädagogische Materialien, z.B. Arbeitsblätter mit Analysetools, Methodenbeschreibungen, Vorschläge für ‚good practice‘-Maßnahmen und Hintergrundinformationen über Äußerungs-/Erscheinungsformen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bis hin zu Neonazismus / Rechtsextremismus.

[2] Modulare „train-the-trainer“-Weiterbildung (5 Module à 2 Tage): Der Fokus liegt auf der Einübung von notwendigen Interventionen sowie von pro-aktiven Maßnahmen der Prävention. Diese werden mithilfe verschiedener Tools, Rollenspielen, Argumentationstrainings und der begleiteten Entwicklung eigener Projekte umgesetzt.

[3] Sozialpädagogisches Coaching, um Jugendarbeiter_innen und anderen über einen begrenzten Zeitraum bestimmte Zielstellungen und die nötige fachliche Begleitung und Unterstützung zu geben.

Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus kann man wirkungsvoll begegnen, wenn lokale Kompetenzen genutzt und weitergebildet werden – und die Praktiker_innen vor Ort eine sachgerechte Unterstützung von außen erfahren.

Hako_reJu - Interventionsplan

[1] Wahrnehmen

Zum Bereich Wahrnehmung gehört es, menschenfeindliche Symbole, Codes, Kleidermarken, Musikgruppen, die immer vielfältigeren jugendkulturellen Ausdrucksformen und T-Shirt-Sprüche oder direkte verbale Äußerungen sicher zu erkennen. Gerade die Aussagen von Mädchen und Frauen werden oft übersehen bzw. nicht ernst genommen, selbst wenn bekannt ist, dass diese in einer neonazistischen Szene sehr aktiv sind, agitieren, anstiften oder selbst Gewalt ausüben. Zudem muss das Gefährdungspotential von Jugendlichen, die sich im sogenannten „Graubereich“ von Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeiten bewegen, präzise wahrgenommen werden.

Hass/ Menschenfeindlichkeit – oder nur „jugendliche Coolness“ in der Gruppe? Der Graubereich von Äußerungen, die Vorstellungen von Ungleichwertigkeit anzeigen z.B. Rassismus, Sexismus, Homophobie, Xenophobie, Abwertung von Flüchtlingen...

[2] Situationsanalyse

In einer Situationsanalyse werden die gefährdeten Jugendlichen genauer eingeschätzt: Dazu gehört z.B. der sichere Blick auf die Cliquenstrukturen, den Grad der Hinwendung zur menschenfeindlichen Szene, das konkrete Hass- und Gewaltverhalten, die persönliche Situation und die biografische Ursachendimension. Um Beobachtungen und Informationen systematisch aufbereiten zu können, wurden zur Arbeitserleichterung Materialien über verschiedene Themen entwickelt. Hierdurch erhalten pädagogische Mitarbeiter_innen konkretes Handwerkszeug, um selbständig beurteilen zu können, welche Maßnahmen sinnvoll sind und wer für die Durchführung hinzugezogen werden muss.

[3] Ein Team im Prozess definieren

Ein Team im Prozess definieren, ist der wichtige nächste Schritt: Wo kann man sich informieren bzw. Hilfe holen? Wer ist bereits in Sachen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit / Rechtsextremismus tätig? Gibt es bereits Präventionsangebote? Welche Art Unterstützung kann man dort erhalten? Mit welchen Kolleg_innen und Institutionen (Schule, Kommune, Verwaltung, Politik, Polizei, Vereine, regionale Fachleute, Ausstiegshilfe) sollte man vor Ort zusammenarbeiten? Neben den möglichen lokalen Partner_innen – welcher überregionale Austausch, Fachbegleitung und ggf. Coaching kann in Anspruch genommen werden?

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus können nicht im Alleingang bearbeitet werden. Jugend(sozial)arbeit und Schule sind nur Akteur_innen unter vielen. Alle gemeinsam sind verantwortlich für die Herausbildung eines gewaltfreien, menschenrechtsorientierten, offenen und demokratischen Gemeinwesens.

Interventionsplan zum Umgang mit Einstellungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bis hin zu rechtsextremer Gefährdung / Orientierung

Phasen	Maßnahmen
[1] Wahrnehmen	Notwendigkeit erkennen: Rechtsextreme Gefährdungslage bei Jugendlichen wahrnehmen
[2] Situationsanalyse	Hako_reJu Handlungsempfehlung mithilfe von Arbeitsblättern zur Analyse: 1. Jugendliche/Dimensionen der Gefährdung 2. Jugendliche in der Gruppe 3. Umfeld (und dessen Geschichte) / Familie 4. Jugendeinrichtung: Personal/ Träger/Ausstattung 5. Gemeinwesen/kommunale Strukturen 6. (über-)regionale Jugendhilfe- und zivilgesellschaftliche Unterstützungsstrukturen
[3] Ein Team im Prozess definieren	Kolleg/innen aus Einrichtung, ggf. auch von außen (Jugendhilfe, Schule) ansprechen u. für den Prozess gewinnen. Ein kleines Unterstützungsnetzwerk bilden: Über Mobile Beratungen oder Coachingsysteme, ähnlich betroffene Einrichtungen vor Ort Im besten Fall steht ein Coach = eine pädagogische REX-Beratung, die auf Grundlage des Handlungskonzepts arbeitet zur Verfügung
[4] Planung und Evaluation von Handlungsschritten	Mögliche Handlungsschritte, Zeit- und Maßnahmenplan plus Ziele festlegen: • Was will ich, was kann ich erreichen? • Welche Maßnahme will ich/wollen wir versuchen? • Das Modell der Schnecke als mögliche Selbstevaluation (ppp)
[5] Konkrete Maßnahmen und Interventionsempfehlungen	Intervention und Prävention gehen Hand in Hand a) Aktiv gegen Rechts / Interventionen b) Proaktive Maßnahmen dauerhaft installieren: -Aktivierende Demokratiebildung -Milieuübergreifende Projekte / Soziale Kompetenzen stärken -Genderreflektierte Pädagogik -Menschenrechtsbildung c) Fortbildung und Qualifizierung

Akteure	Dauer
Jugendarbeiter/in Bzw. Team einer Einrichtung	Offener Prozess
Jugendarbeiter/in bzw. Team einer Einrichtung	4-6 Wochen
Jugendarbeiter/innen Bzw. Team einer Einrichtung Coach oder Supervision hinzuziehen Mit Mobilen Beratungen Kontakt aufnehmen	2-4 Wochen
Jugendarbeiter/in Bzw. Team einer Einrichtung Coach hinzuziehen	Idealtypisch: ein bis zwei tägige Klausur
Jugendarbeiter/in Bzw. Team einer Einrichtung Coach / päd. REX-Beratung Ordnungsamt Polizei Lehrer/innen Jugendamt	9 - 12 Monate Alle 6 bis 8 Wochen Besuch durch Coach (insgesamt 8 - 10 Termine) Fortbildungsreihe mit 5 Modulen à 1,5 Tage



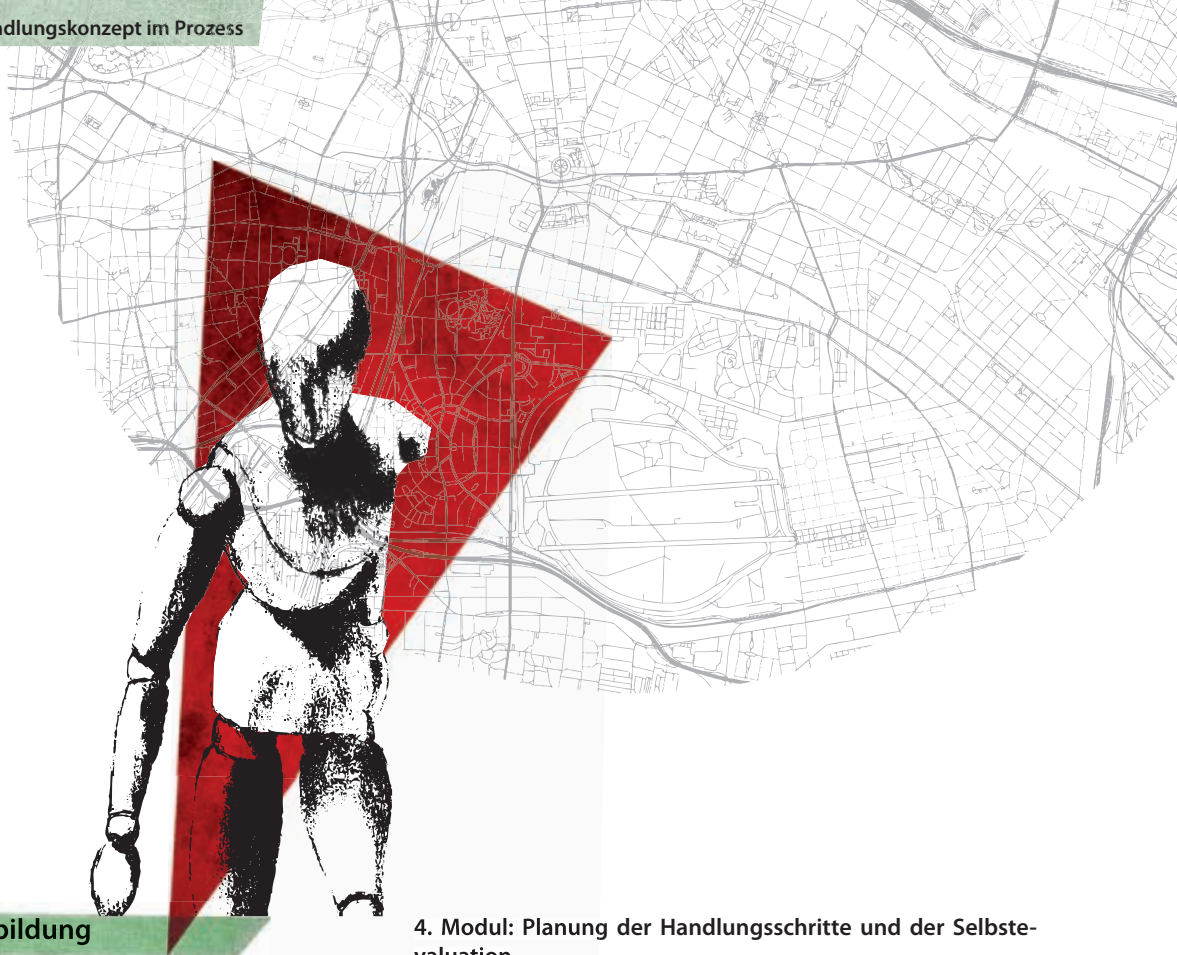
[4] Planung der Handlungsschritte und der Selbstevaluation

Mit den Erkenntnissen aus der Situationsanalyse sowie dem Wissen darüber, mit welchen Akteur_innen man zusammenarbeiten kann, gilt es, konkrete Ziele zu bestimmen und die Umsetzung anhand eines Zeit- und Maßnahmenplans zu erarbeiten. Hierbei darf es sich nicht um ein starres System handeln, das es durchzuhalten gilt, sondern um einen Prozess, in dessen Verlauf es wichtig ist, immer wieder im Team zusammen zu kommen und über Maßnahmen, Begegnungen und Resultate zu sprechen. Klare Kriterien und Indikatoren helfen die gesteckten Ziele regelmäßig zu prüfen und somit eine Selbstevaluation vorzunehmen. Hierbei müssen auch Sicherheitsaspekte bedacht werden.

Achtung Grenzen! Eine gelungene Arbeit ist nur möglich, wenn der Träger die nötigen fachlichen Standards gewährleistet, wenn menschenfreundliche Einstellungen von Jugendlichen ebenso gefördert werden, wenn keine persönlichen Bedrohungslagen vorliegen, bzw. es ausreichend Unterstützung im Gemeinwesen und durch die Polizei gibt.

[5] Konkrete Maßnahmen und Interventionsempfehlungen

Bei der Umsetzung von Maßnahmen und Interventionen müssen zwei Aufgabenebenen konsequent im Blick behalten und eingelöst werden. Die erste Ebene ist die des aktiven Umgangs mit rechtsextremen Phänomenen. Das betrifft die direkte Interaktion mit rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen, die Einleitung von Jugendhilfemaßnahmen und die klare Regelung von Umgangs- und Verfahrensweisen in der Jugendeinrichtung. Die zweite Ebene umfasst das weite Feld der präventiven Maßnahmen, die es ermöglichen, menschenfreundliche Haltungen langfristig zu fördern. Eine durchdachte Organisation der Jugendeinrichtung sowie die Gestaltung eines Programms an regelmäßigen und projekthaften Angeboten kann dazu beitragen, dass die demokratische Teilhabefähigkeit, die soziale und emotionale Kompetenz, das genderreflektierte Bewusstsein und die menschenrechtlichen Haltungen bei Kindern und Jugendlichen nachhaltig gefördert werden.



Hako_reJu – Die Fortbildung

Die Hako_reJu-Qualifizierungsreihe besteht aus fünf Modulen, die inhaltlich auf den fünf Phasen des Interventionsplans aufbauen.

1. Modul: Wahrnehmen__ und Einschätzen von Gefährdungslagen, Äußerungen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit / rechtsextremen Erscheinungsformen

Inhaltliche Vertiefung: Rechtsextreme Erlebniswelten, aktuelle Stile, deren jugendkulturelle Ausdrucksformen, Codes, Musik, Hassäußerungen, Graubereiche. Bedeutung von Geschlecht bzw. Geschlechterrollen im Rechtsextremismus. / Methodische Vertiefung: Lebenswelten und Haltungen in Gruppen- und Einzelgesprächen erkunden.

2. Modul: Situationsanalyse__ biografie-, gender-, milieu- und regionenspezifische Aspekte

Inhaltliche Vertiefung: Bedeutung von persönlichen, familiären und sozialen sowie von gender- und milieuspezifischen Faktoren bei der Hinwendung und Distanzierung von Jungen und Mädchen. Analysetools zur Untersuchung von regionalen Strukturen. / Methodische Vertiefung: (Biografisch-)Narratives Arbeiten, Sozialraumbegehungen, Genderspezifische Reflexion.

3. Modul: Ein Team für den Prozess__ sozialraumorientierte Demokratiebildung und Netzwerkarbeit

Inhaltliche Vertiefung: Demokratiepädagogik und Beteiligungsansätze in der Jugendarbeit, Strukturen der Rechtsextremismusprävention und -intervention in Deutschland und Europa. Verschiedene Ansätze der Bearbeitung von Rechtsextremismus. / Methodische Vertiefung: Reflexion und Coaching im Team, kollegiale Beratung, Verfahren und Techniken der Mediation.

4. Modul: Planung der Handlungsschritte und der Selbstevaluation

Inhaltliche Vertiefung: Lebensweltliche und interessenorientierte Zugänge zur Ausbildung sozialer und emotionaler Kompetenzen der Jugendlichen, „Funktionale Äquivalente“ in der Distanzierungsarbeit, Ansätze der Anti-Gewaltarbeit und Konfliktmediation.

/ Methodische Vertiefung: kritisch-zugewandte Haltung, Irritationen setzen, narratives Nachfragen, akzeptierend-konfrontierende Interventionen.

5. Modul: Maßnahmen umsetzen__ Menschenrechtsorientierte Jugendkulturarbeit

Inhaltliche Vertiefung: Hintergründe zu verschiedenen Jugendkulturen, Formen der Jugendkulturarbeit und der Umgang mit Hetero-/Sexismus, Rassismus, Antisemitismus u.a. Ungleichwertigkeitsvorstellungen. / Methodische Vertiefung: Genderreflektierte und -spezifische pädagogische Ansätze, Anti-Bias und intersektionale Methoden in der Jugen(sozial)arbeit.

Modulare Hako_reJu Fortbildung

- Als berufsbegleitendes Angebot und zur Qualifizierung an (Fach-)Hochschulen...
- Für Mitarbeiter_innen in der pädagogischen Praxis von Jugend(sozial)arbeit, Jugend- und Familienhilfe, Schule und Verwaltung...
- Erfahrene Fachreferent_innen arbeiten anhand von praxisorientierten Übungen, Fallskizzen, Rollenspielen, Beispielen zur Projektentwicklung; Reflexion von Ansätzen in der praktischen Arbeit...
- Aktuelle theoretische Grundlegungen aus Demokratie-, Rechtsextremismus- und Regionalforschung, Politik-, Sozial- und Genderwissenschaften, (Sozial-)Pädagogik und Psychologie...
- Die Teilnahme wird zertifiziert.

Qualifizierungsziele

Im Rahmen dieses Qualifizierungsmoduls lernen Sie,...

- rechtsextreme Gefährdungslagen wahrnehmen und einschätzen
- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu erkennen, zu analysieren und anzusprechen
- Ressourcen, Potentiale und Grenzen in der eigenen Arbeit erkennen
- systematisch Handlungsschritte entwickeln, durchführen und evaluieren
- Handlungskompetenzen für eine konsequente Menschenrechtsorientierte Jugendarbeit entwickeln

Qualifizierungsinhalte

- Die eigene Haltung und Rolle im pädagogischen Prozess
- Dimensionen von Vorurteilen, Demokratiefeindlichkeit und Rechtsextremismus
- Methoden der Situationsanalyse und Einschätzung von Individuen, Gruppenprozessen und Sozialräumen
- Planung von gezielten Handlungsschritten für das eigene Tätigkeitsfeld
- Nutzung von Unterstützungs- und Sicherheitsstrukturen für die eigene Arbeit
- Umsetzung von notwendigen Interventionen und Präventionsmaßnahmen bei menschenfeindlichen oder rechtsextrem orientierten Phänomenen
- Pädagogische Interventionstechniken: Verstehend-nachfrage

Hako_reJu - Fachliche Begleitung und Coaching

Der Interventionsplan ist ein gutes Gerüst für ein strategisches Vorgehen gegen menschenfeindliche Phänomene in Jugend(sozial)arbeit, Schule und Kommune. Die Fortbildung vermittelt wichtiges Hintergrundwissen und methodische Zugänge zum Themenfeld. Je nach Problemlage kann es darüber hinaus angezeigt sein, fachliche Begleitung und Coaching in Anspruch zu nehmen.

cultures interactive e.V. bietet prozessbegleitend sozialpädagogisches Coaching für Jugendeinrichtungen und Schulen an. Hierbei werden auf Grundlage des Hako_reJu-Interventionsplans konkrete Zielstellungen in einem begrenzten Zeitraum begleitet und unterstützt. Einzelne Arbeitsschritte, fallbezogene Interventionen und präventive Projekte können systematisch durchgeführt und im vertrauensvollen Rahmen auf ihre Wirkung hin eingeschätzt werden. Die regionalen Jugend-

Die Fachreferent_innen / Coaches der Fortbildungsreihe

- arbeiten seit Jahren in der Rechtsextremismusprävention und -intervention, sie sind breit eingebunden in Netzwerke dieser und anderer Professionen
- Schwerpunkte ihrer Arbeit sind: Arbeit mit Jugendlichen / sozialraumorientierte Strategien / jugendkulturelle Zugänge / außerschulische und schulische Bildung / sozialtherapeutische Gruppenarbeit
- sie haben einen Fach-/Hochschulabschluss oder vergleichbare Qualifikationen

gend, biografisch-narrativ, in zugewandt-kritischer Haltung

- Methoden der politischen Bildung in der Jugend(kultur)arbeit
- Entwicklung von Indikatoren zur Evaluation der eigenen Arbeitsschritte

Lern- und Vermittlungsformen

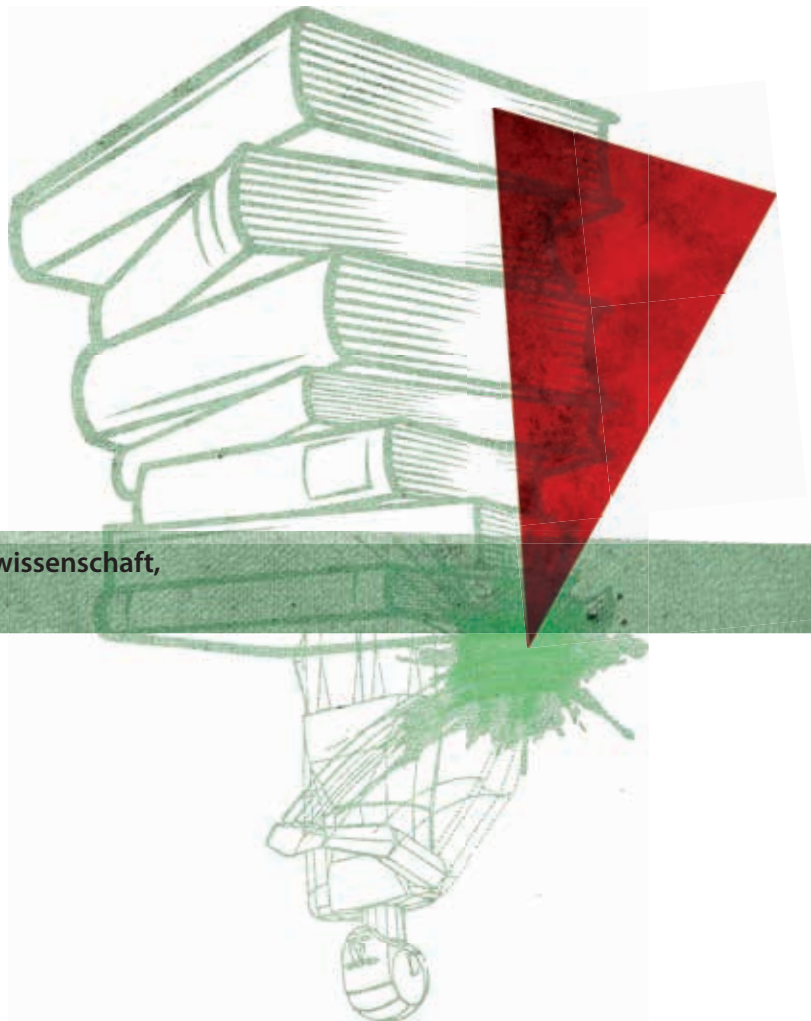
- Fachvorträge und theoretische Wissensvermittlung
- Übungen: Methoden und Techniken zur Situationsanalyse, zur teilnehmenden Beobachtung sowie zur qualitativen Datensammlung und Recherche werden anhand von Paar- und Kleingruppenarbeit eingeübt und durch Arbeitsmaterialien unterstützt
- Fallarbeit: Auf Grundlage der Arbeitsschritte des „Hako_reJu“-Konzepts entwerfen die Teilnehmer_innen spezifische Interventionspläne für eigene Arbeitsbereiche, die im Qualifizierungsprozess um die spezifischen Themen der jeweiligen Module ergänzt werden
- Rollenspiele: Die erlernten pädagogischen Zugänge werden in prägnanten Szenarien von Konfliktfällen aus der Praxis der Teilnehmer_innen eingeübt
- Projektarbeit: Entwicklung von Modellen und Angeboten einer menschenrechtsorientierten Jugendarbeit für das eigene Arbeitsfeld
- Feedback: Sie erhalten regelmäßig Gelegenheit, konstruktive Rückmeldung im Gruppenprozess zu geben und zu erhalten

arbeiter_innen / Lehrer_innen erhalten über einen längeren Zeitraum kollegiales Feedback und einen strukturierten Austausch zum Themenfeld Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit / Rechtsextremismus / Demokratieförderung / Gewaltprävention. Dazu stellt cultures interactive e.V. Kontakte zu überregionalen und internationalen Unterstützungsnetzwerken für die Präventions- und Distanzierungsarbeit her.

Im Rahmen der Qualifizierungsreihe für Student_innen in Vollzeit benötigen Teilnehmer_innen noch kein Coaching in Arbeitsprozessen. Zusätzlich wird ein 6. Modul angeboten, in welchem sie einen Einblick in die praktische Jugendkulturarbeit von CI erhalten. Hier lernen die Studierenden die Anwendung der Methoden und Interventionstechniken in der Praxis kennen und werten diese danach mittels einer kollegialen Beratung, bei Bedarf auch Supervision, aus. Zudem verfassen sie einen Projektbericht, der bindend für die Erreichung des Qualifikationsnachweises ist.

- verfügen über spezifische Zusatzqualifikationen: Mediation, Supervision, Gruppentherapie, gewaltfreie und interkulturelle Kommunikation

Die Coaches arbeiten stets daran, Materialien zur Fortbildungsreihe weiter zu entwickeln und für jeweilige Bedarfe anzupassen. Neben Analysetools, Fallarbeitsblättern etc. erhalten die Teilnehmer_innen der Hako_reJu-Qualifizierungsreihe ein Trainingshandbuch, welches konkrete Methoden für eine genderreflektierte Präventions- und Distanzierungsarbeit versammelt und für die eigene Praxis verwendet werden kann.



2.2. Integration in Studienfächer der Erziehungswissenschaft, Sozialen Arbeit und Lehramt (2014-2015)

In einer Folgeförderung durch die Bundeszentrale für politische Bildung (10/2014-12/2015) hatte CI die Gelegenheit, das vorhandene HaKo_reJu-Konzept in der (fach)hochschulische Ausbildung zu erproben. In der praktischen Arbeit hat CI seit mehreren Jahren festgestellt, dass junge Nachwuchskräfte im Bereich der offenen Jugendarbeit als auch in Schule zum Thema Prävention bzw. Demokratiebildung ohne jede Vorbereitung ihre ersten Arbeitsstellen antraten. Schlimmstenfalls hatten sie von Anfang an mit hartnäckigen Phänomenen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zu tun und hatten kein „Handwerkszeug“ für den Umgang damit erlernt. Es besteht also der dringende Bedarf, bereits in der Ausbildung von Pädagog_innen die Problematik Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit stärker zu thematisieren.

Im Projekt „Verantwortlich Handeln“ wurden zwei Hako_reJu-Qualifizierungslehrgänge umgesetzt: Orte des Geschehens waren Jena im März 2015 (in Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität, der Ernst-Abbe-Hochschule Jena und der Fachhochschule Erfurt) und München von Juli-November 2015 (in Kooperation mit der LMU und der Hochschule für angewandte Wissenschaften München).

Spezielle Herausforderungen an die Qualifizierungsreihe für Studierende

Die Qualifizierungsreihe beinhaltet als wesentliche Elemente die Fallberatung / -analyse und die Maßnahmenentwicklung. Da davon auszugehen ist, dass nicht alle Student_innen über genügend Praxiserfahrung verfügen, wurde daher aus den Erfahrungen der Trainer_innen der Fortbildungsreihe ein fiktives Fallblatt erarbeitet, das verschiedene potentielle Klient_innen, ihr Umfeld und mögliche Problemlagen vorstellt. Entgegen der Erwartung von CI, äußerten bei den Fortbildungsreihen 2015 sehr viele Studierende aber selbst eigene konkrete Fälle, mit denen diese praktisch in Nebentätigkeiten oder Praktika arbeiteten oder gearbeitet haben. Da es jedoch meist keine zeitgleiche praktische Bearbeitung der Fälle geben kann, sind im Verlauf der Interventionsschritte einige fiktionale Ergänzungen durch die Teilnehmer_innen an sich oder durch die Trainer_innen der Fortbildungsreihe notwendig.

Als Ergänzung zur Fallarbeit haben die Teilnehmer_innen in den Rollenspielen die Möglichkeit sich praxisnah mit Einstellungsmustern zukünftiger/bestehender Zielgruppen / Klient_innen oder allgemeinen Problemlagen (z.B. fremdenfeindliche Aussagen gegenüber Geflüchteten) auseinander zu setzen.

Feedback der Studierenden aus den Qualifizierungsreihen 2015

Die Qualifizierungsreihe an der Friedrich Schiller Universität Jena in Kooperation mit der Hochschule für angewandte Wissenschaften Erfurt sowie an der Ludwig-Maximilian-Universität in Kooperation mit der Hochschule München-Pasing 2015 wurde von einer internen quantitativ-qualitativen Evaluation begleitet. Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten:

Bei den Studierenden zeigten sich gute Lerneffekte, die ihnen nach eigener Aussage mehr Handlungssicherheit geben. Der hohe Praxisbezug, das strukturierte Vorgehen durch den Interventionsplan, die Möglichkeit Interventionen im geschützten Rahmen einzuüben, der Bezug zu jugendgerechten Konzepten der Jugendkulturarbeit wurde insgesamt als sehr positiv eingeschätzt.

Die Lehramtsstudierenden äußerten, dass sie deutlich mehr Bedarf an Angeboten mit Praxisbezug in ihrem Studium sehen. Allerdings stellten sie auch fest, dass dieser Bedarf nicht im institutionellen Selbstverständnis der Hochschulen verankert ist und auch nur von einer Minderheit der Kommiliton_innen geteilt wird.

Die Ausbildung von Pädagog_innen fokussiert sich vornehmlich auf Forschung und weniger auf die pädagogische Praxis sowie aktuelle politische Bedarfslagen. Das wird sowohl von Studierenden als auch von Lehrkräften und zukünftigen Arbeitgeber_innen/Kolleg_innen moniert.

Weiter wurde von den Lehramtsstudierenden ausdrücklich begrüßt, im Seminar Strukturen non-formaler Bildung kennen zu lernen, um so in der Zukunft einfacher mit Sozialarbeiter_innen zusammen arbeiten zu können.

Insgesamt gilt für die Qualifizierung an Hochschulen, dass die stark arbeits- bzw. lebensweltlich orientierten Rollen-, Plan- und Bilderspiele als unterhaltsames und praktisches Element besser genutzt werden konnten als „abstrakte“ Planungsvorhaben und schriftliche Evaluationen. Hier bedarf es oftmals auch eines langjährigen Erfahrungsschatzes, bis begreifbar wird, welche hilfreiche Instrumente der Reflexion Arbeitsmittel wie Zeit_ und Maßnahmenplan, indikatorengestützte Auswertungen und Methoden der Selbstevaluation darstellen können. Es galt zu verdeutlichen, dass eine Weiterbildung in Praxis und Theorie als auch eine gut strategisch-strukturierte Arbeit zur weiteren Professionalisierung auch im Sinne einer besseren Anerkennung der eigenen pädagogischen Arbeit und zur Durchsetzung politischer Ansprüche unerlässlich ist. Hierbei realisierten die Studierenden u.a. die Notwendigkeit von professioneller Vernetzung und Coaching in der zukünftigen Praxis.

„ICH HABE DAS BEWUSSTSEIN BEKOMMEN, SEHR ACHTSAM UND SENSIBEL MIT DEM THEMA MENSCHENFEINDLICHKEIT UMZUGEHEN, UM PROBLEMLAGEN WAHRNEHMEN ZU KÖNNEN“.

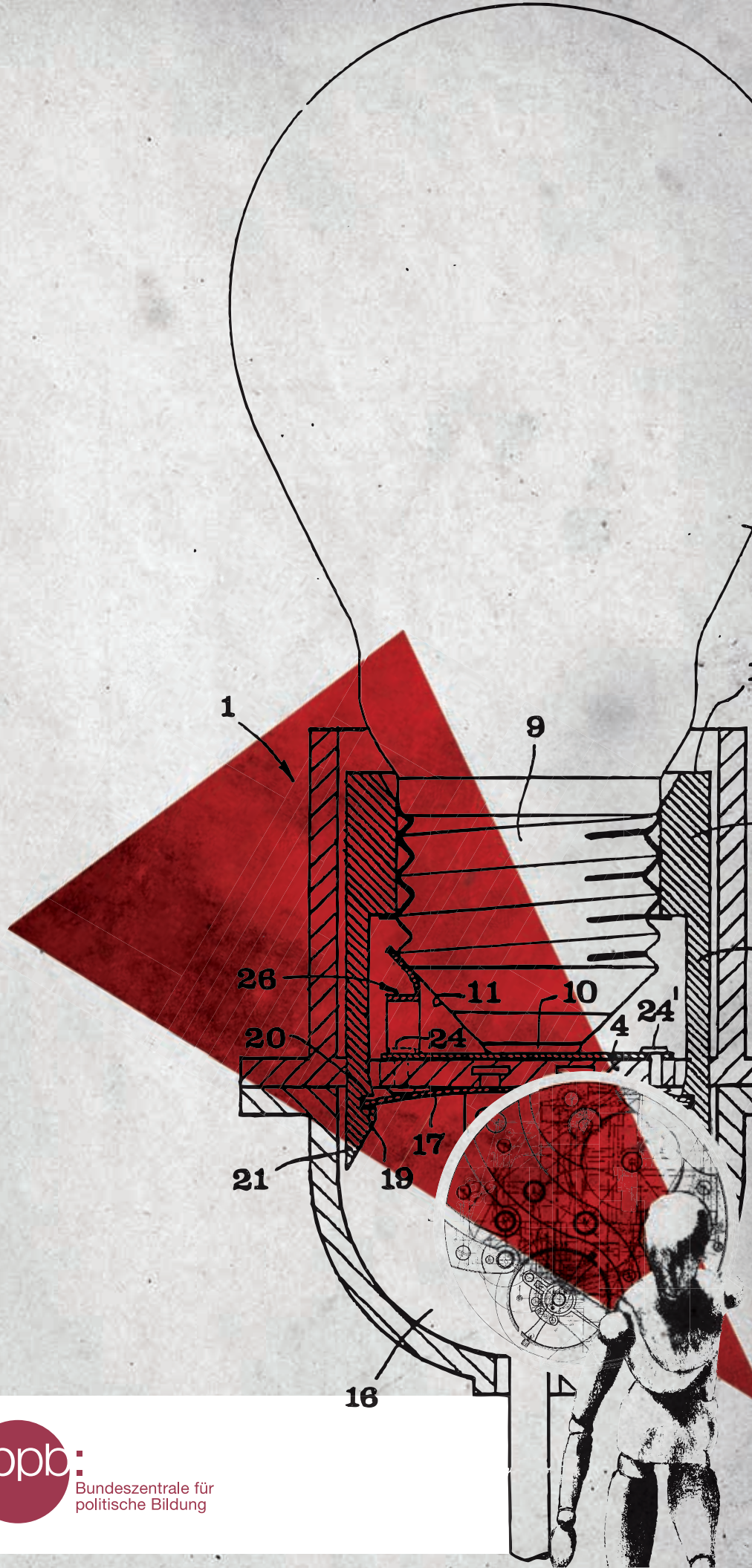
„SCHADE, DASS ES ZU ENDE IST. OBWOHL ES DOCH IMMER WIEDER ÄHNLICHE SCHEMATA IN MENSCHENFEINDLICHER ARGUMENTATION SIND, WIRD ES NIE LANGWEILIG UND WECKT IMMER WIEDER NEUES INTERESSE UND BEDARFE FACHLICH TIEFER ZU GEHEN.“

„FÜR MEINE PRAXIS BESONDERS HILFREICH FAND ICH, DIE INFOS ZU JUGENDKULTUREN, MERKMALEN RECHTER SZENEN UND DEN UMGANG MIT DER „GRAUZONE“ VON ÄUSSERUNGEN. DIE PRAXISBEISPIELE DER TRAINERIN GEBEN MIR VIELE IDEEN FÜR DIE EIGENE ARBEIT, DANKE!“

„ICH HABE GELERNT AUCH AUF MICH ACHT ZU GEBEN UND MEINE GRENZEN ZU ERKENNEN“.

„BESONDERS DIE ROLLENSPIELE GEBEN EINEM ARGUMENTATIONSMATERIAL AN DIE HAND. ICH HABE GELERNT, DIE RICHTIGEN FRAGEN ZU STELLEN, STATT ANZUKLAGEN. RUHIG ZU BLEIBEN, GEKONNT ZU HINTERFRAGEN UND ZU IRRITIEREN“.

„DIE DEAKADEMISIERUNG DER SPRACHE, DIE PRAKTISCHEN UND VIELSEITIGEN METHODEN UND DAS KONSTRUKTIVE FEEDBACK HABEN ES MIR SEHR LEICHT GEMACHT, ETWAS MITZUNEHMEN“.



**cultures
interactive**

Verein zur interkulturellen Bildung
und Gewaltprävention e.V.



Bundeszentrale für
politische Bildung